

Prolog

Kalter Angstschweiß stand ihm auf der Stirn. Daniel Konrad bemühte sich, Ruhe auszustrahlen, obwohl sein Körper zitterte.

»Beruhig dich erst mal«, sagte er und blieb in ausreichender Entfernung von dem Jungen stehen. »Tu jetzt bloß nichts Unüberlegtes!«

»Gehen Sie weg, Herr Konrad«, erwiderte der Schüler. »Das hat nix mit Ihnen zu tun.«

Einen Augenblick lang war der Beratungslehrer versucht, der Aufforderung zu folgen. Doch er konnte diesen Jugendlichen nicht einfach seinem Schicksal überlassen. Er fühlte sich für ihn verantwortlich. Irgendwie musste er es schaffen, zu ihm durchzudringen.

»Hattest du so ein Ding überhaupt schon mal in der Hand?«, fragte er und schaute besorgt auf die Schrotflinte, die sein Gegenüber umklammerte.

Dessen Blick war starr und finster, während er kaum merklich nickte. Dabei kaute er auf dem Piercing an seiner Unterlippe herum.

»Ich weiß, wie man damit umgeht«, antwortete er. »Mein Vater hat's mir gezeigt.«

»Und hat er dir auch verraten, wie man mit der Schuld klarkommt, einen Menschen zu ermorden? Du wirfst dein ganzes Leben weg, wenn du abdrückst!«

Für einen Moment schien es, als wäre es ihm gelungen, Zweifel zu säen. Der Teenager senkte die Waffe ein Stück, schrie aber plötzlich: »Aufhören! Halten Sie den Mund!«

Mit neuer Entschlossenheit richtete er das Gewehr auf sein Ziel.

Daniel hatte die Arme hochgerissen, aus Angst, es fiele ein Schuss. Nun bewegte er sie behutsam wieder nach unten und schluckte. Derweil versuchte er fieberhaft, die richtigen Worte zu finden.

»Das kann ich nicht. Ich kümmere mich schon so lange um dich und ...«

Er wusste genau, was er sagen wollte, doch es kam ihm nicht so leicht über die Lippen.

»... ich mag dich wirklich gern. Deshalb kann ich jetzt nicht danebenstehen und schweigen, während du eine riesige Dummheit begehst.«

»Dann verschwinden Sie einfach«, schlug der Junge vor. Er klang beinahe flehend.

Obwohl sich jede Faser seines Körpers dagegen sträubte, trat Daniel einen Schritt auf ihn zu. »Nein, das tue ich nicht«, sagte er entschieden. »Gib mir die Waffe. Bitte.«

»Nein!«

In der Ferne heulte das Martinshorn eines näherkommenden Polizeiautos. Mit einem Mal wirkte der Jugendliche noch angespannter, ließ sich kurz hinreißen und sah zum Fenster hinüber.

Auf diese Gelegenheit hatte sein Gegenüber nur gewartet, sprang auf einmal nach vorn und ergriff den Lauf des Gewehrs. Der Junge schaute ihn erschrocken an und versuchte verzweifelt, die Gewalt über die Waffe zurückzugewinnen. Ein Schuss löste sich. Er schleuderte den Erwachsenen durch die Luft, während Blut, Knochensplitter und Hirnmasse an die Wand spritzten.